

Beobachter

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag,
den 27. August.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Rth. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate
Breslauer Beobachter bis
Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Vierzehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Neu erfundenes Colonisations-Verfahren.

Seht Pariser Art!!!

(In 4 Prozeffen.)

Man nimmt eine große Portion von Arbeitern, von In- und Auswärts, quartirt sie in National-Werkstätten ein, giebt dem Einen guten Lohn, den Andern gute Arbeit. Nach einigen Wochen nimmt man jenem den Verdienst weg, und diesen läßt man unbeschäftigt. Nun haben große Physiker die Erfahrung gemacht, daß die Natur des Arbeiters sich mit dem Mühsiggange nicht vertragen kann. — Wenn der Arbeiter nichts zu thun hat, sucht er instinktmäßig Beschäftigung, und so beginnt der erste, der Gährungsprozeß. — Wird keine Arbeit auf Staatskosten vorgenommen, so bauet man auf eigene Kosten — Barrikaden. — Nun folgt der zweite, der Widerstandsprozeß: Ein Dictator wird an die Spitze gestellt und Kanonen an die Ecken; der Dictator commandirt, die Kanonen gehorchen. Die Drei-Einigkeit (National- und Mobilgarde und Linie) ist, nach „göttlichem“ Rechte, stärker, als die Ein-Einigkeit (Barrikaden-Bauer), daher werden nach „menschlichen“ Rechte, Diejenigen, die nicht erschossen worden, gefangen genommen und so beginnt der dritte, der Criminal-Prozeß. Die Erschossenen werden von Rechtswegen für Todte erklärt und auf Ort und Stelle, gemeinschaftlich (communistisch!) begraben; die Gefangenen werden für gefangen erklärt und demnach, auch von Rechtswegen als „Verbrecher“ verurtheilt. Hiermit geht an der vierte der Colonisations-Prozeß. Die Verurtheilten werden klassificirt und unter sicherer Begleitung, auf Staatskosten (socialistisch) nach der Colonie — — — gesandt. — Ende gut, Alles gut!!!

H

Es gährt!

Der „Krahehler“ Nr. 9 enthält folgenden auswärtigen Krahehl: St. Petersburg. Es gährt! — Warschau. Es gährt! — Pesth. Es gährt! — Bukarest. Es gährt! — Jassy. Es gährt! — Lemberg. Es gährt sehr! — Wien. Es gährt mehr! — Inspruck. Es gährt gar nicht! — Rom. Es republikert! — Neapel. Nacht! Complete Nacht!! — Es wird blutig tagen! — Prag. Es hat gegohren! Es ist bereits Essig geworden! — Stuttgart. Es gährt! — Karlsruhe. Es hecker und struvelt! — Frankfurt a. M. Alles schläft! Man hört nur zuweilen Schnarchen und den Nachtwächter tuten! — Nassau. Durch Kammerbeschluß ist „Gottes Gnade“ von dem Herzog gewichen und hat sich dem souverainen Volke zugewendet. — Paris. Herr von Lamartine hat auf die Anrede „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster Herr von Lamartine“ verzichtet, in Folge dessen der Kaiser Nicolaus die französische Republik nun nicht anerkennen will. — Es gährt, es charistelt, es irlandert, es bankerottelt, es constabliert! — Hannover. Der König gährt! — Leipzig. Vor dem Thore wird noch immer Gese getruaken! — Potsdam. Viel Illumination, aber noch immer keine Erleuchtung! — Berlin. Viel Geschrei und wenig Woll.

Aus dem Tagebuch einer alten Jungfer.

(Beschluß.)

Ich habe späterhin erfahren, daß er sich verheirathet und eine wackere Frau sehr unglücklich gemacht habe; indem er bei allen seinen Unternehmungen sich durch eine solche romantische Ansicht leiten ließ und nirgends Charakter zeigte. Anfangs zeigte er ihr die auffallendste Vergötterung, verlangte aber als Ehemann die unbedingteste Vergötterung von ihr, ohne im Geringsten einen Gott im Herzen und Wandel zu zeigen. Dergleichen Menschen, die sich augenblicklich Eindrücken hingeben, für große Gefühle Sinn zeigen, aber in der Ausübung der kleineren Lebenspflichten gänzlich zurückbleiben, giebt es leider sehr viele. —

Meine Tante starb und hinterließ mir ein kleines Vermögen. Die Auseinandersetzung mit einigen Miterben verleidete mit den bisherigen Aufenthalt, und ich zog, nachdem Haus und Garten verkauft war, in eine größere Stadt, zu Verwandten, die mich gern aufnahmen.

Ich leugne es nicht, daß mir der Umgang mit drei Frauenzimmern, mit welchen ich zusammenwohnte, auf die Länge sehr zuwider wurde. Der Zufall führte mich in Gesellschaften, in welchen auch Männer waren, und ich überraschte mich sehr bald bei dem Gefühl, daß ich lieber mit Männern, als mit Frauen umging. Die Gespräche waren mir geist- und lehrreicher.

Ich machte so die Bekanntschaft eines Mannes, der, wie ich, schon mancherlei Erfahrungen gemacht hatte, viel Verstand, viel Umgangsgabe, bei vieler Gutmüthigkeit aber eine gewisse Nüchternheit zeigte, in welcher er bei allen seinen Handlungen genau seinen Vortheil berechnete. Das mißfiel mir zwar bisweilen, doch hielt ich im Ganzen dafür, daß ein solcher Sinn zum Leben nothwendig sei.

Ich übersah es nicht, daß Herr Knor, so will ich ihn nennen, hauptsächlich deshalb ein Aug' auf mich hatte, weil ihm mein Bischen Geld anstand. Ich hielt mich nicht für so schön, um zu fordern, allein meiner Schönheit wegen geliebt zu werden; ich fand es ganz in der Ordnung, daß, so wie ein Frauenzimmer ihre Versorgung bei einem Manne finden will, auch ein Mann wohl neben der Liebe doch auf Geld sehen könne. Bald trat auch bei mir diese seine Nebenabsicht ganz in den Hintergrund, da sein Umgang und sein Betragen mir annehm, seine Bewerbung liebevoll war.

Wir waren Braut und Bräutigam, als er den Ort verließ und in die Hauptstadt der Provinz zog, um dort eine Handlung, denn er war ein Kaufmann, mit einem seiner Freunde in Compagnie einzurichten. Er schrieb mir die zärtlichsten Briefe, und schon war der Hochzeittag bestimmt. Ich hatte meine vollständige Einrichtung zur Hochzeit getroffen; es kam der Polsterabend heran, die Kuchen wurden gebacken, und waren bereits in der Stadt, nach der Sitte des Orts, an die Bekannten geschickt worden; meine Freundinnen versammelten sich, und viele hatten sich auf kleine Späße und Ueberraschungen vorbereitet; man wartete nur mit mir auf die für diesen Abend verheißene Ankunft des Bräutigams. Doch kein Bräutigam kam; der Polsterabend ging ohne ihn vorüber; ich nahm allein die verschiedenen Glückwünsche an, wiewohl nicht ohne Verlegenheit und Besorgniß.

Am andern Morgen kam statt des Bräutigams ein Brief von ihm, in welchem er mir sagte, er sei krank, die Hochzeit müsse verschoben werden. Die Wahrheit aber war, daß er in

diesen Tagen eine sehr reiche Wittve hatte kennen lernen, die ihm entgegengekommen und so weit gegangen war, ihm, wenn er sie heirathe, für mich eine Entschädigung anzubieten. Der Chemiker hatte dieser Versuchung nicht widerstehen können. Nachdem er mit seiner neuen Braut Schwarz auf Weiß ins Reine gekommen war, schrieb er mir den Handel und bot mir zweitausend Thaler als Entschädigung an.

Diese Geschichte warf mich aufs Krankenlager. Das machte auf den Herrn Knor einen tiefen Eindruck; er kam selbst, um für meine Pflege zu sorgen, und bezeugte eine große Theilnahme. Ich überstand ein hartnäckiges Nervenfieber. Als ich völlig wieder genesen war, sagte mir Herr Knor, daß er es ganz meiner Entscheidung überlasse, was geschehen solle; er sei eben so bereit, mich zu heirathen, wenn ich es wolle; er wünschte sein Gewissen von meinen Vorwürfen zu befreien.

Natürlich erklärte ich ihm, daß ich auf ihn keine Ansprüche mache, und daß ich nie die Seinige werden wolle. Die erneuert mir angebotene Entschädigung schlug ich aus.

Er heirathete bald darauf seine reiche Braut, lebt mit seiner Frau drei Jahre in einer unglücklichen Ehe, denn sie war eine eitle Närrin. Er selbst benutzte seinen Verstand nicht zu seinem Glück, denn er verirrte sich in gefährliche, kostspielige Unternehmungen, und das Ende vom Liede war — ein bedeutender Bankrott.

Auf ein solches Schicksal war die übermüthige Frau nicht gefaßt gewesen. Sie starb, und hinterließ eine Tochter. Der Vater vollbrachte sein Leben im Gefängniß; denn der Gram über sein Schicksal verzehrte ihn dort und gab ihm den Tod.

Ich gewann dabei eine Tochter, denn ich nahm das Kind des Unglücklichen zu mir und erzog sie zu meiner Freude. Sie soll einst die Erbin meines kleinen Vermögens sein, und für sie auch schrieb ich meine Erfahrungen auf, aus denen, wie ich hoffe, zu lernen ist, daß man auch ein Leben voll geläufiger Hoffnungen durchlebt haben, daß man auch eine alte Jungfer, aber doch der Welt nützlich und segensreich geworden und in seinem Herzen und Wandel glücklich sein kann. Sm.

Ueber das Wandern der deutschen Handwerksgefallen.

(Gesprochen beim Congresse süddeutscher Gewerbsmeister zu Heidelberg am 31. Juli 1848 von G. M. Schab. Abgeordneter für die Stadt Schweinfurt zum deutschen Gewerbe-Congress zu Frankfurt a. M.)

Meine Herren!

Wenn ich mir erlaube, in dieser geehrten Versammlung das Wort zu ergreifen, so drängt es mich vor Allem, als Mitglied des allgemeinen deutschen Handwerker- und Gewerbe-Congresses zu Frankfurt Ihnen meine vollste Anerkennung der würdigen und grünlichen Weise, als insbesondere der begeisterten Liebe für die Sache selbst, welche Ihre Berathung durchweht, auszusprechen. Die hier ausgesprochenen Prinzipien stimmen vollkommen mit den bereits gefaßten Beschlüssen des Congresses zu Frankfurt überein. Nicht Gewerbefreiheit wollen wir, wohl aber eine vernünftige, den Fortschritten unserer Zeit anpassende Gewerbe-Ordnung. Nicht ferner werde das Kapital in einer selbstsüchtigen Hand zur Geißel für den Handwerksstand, statt demselben zu dienen und ihn zu heben; vor Allem aber verlangen wir Vertretung dieses Standes bis in die obersten Regionen der bürgerlichen Gesellschaft u. s. w.

Zunächst aber erbat ich mir das Wort, um dem verehrlichen Redner vor mir, welcher das Wandern der deutschen Handwerksgefallen auf eine, wie mir scheint, nicht sehr freundliche Weise behandelte, ja dasselbe geradezu aufgehoben wissen will, meine ganz entgegengesetzte Ansicht in dieser Sache unumwunden auszusprechen.

M. H.! wenn irgend etwas für die praktische Ausbildung des jungen Handwerkers, wenn irgend etwas für dessen geistige Intelligenz nützlich und heilsam sein kann, so ist es gerade das Institut der Wanderschaft. Daß dieses Wanderleben seither mit vielen Mißbräuchen verbunden war, hebt den Werth der Sache keineswegs auf, man müßte denn annehmen, daß Alles, selbst die Religion, um der Mißbräuche willen abgeschafft werde. Wenn auf die vielen moralischen Gefahren hingewiesen wird, welche dem Handwerker in der Fremde, namentlich in großen Städten, drohen, so ist dies gerade ein Punkt, den ich für wesentlich nötig halte. Ohne Kampf kein Sieg, ohne Gelegenheit zum Kampf aber gelangt der Mensch nie zur innern Erkenntniß seiner Kraft oder Schwäche, nie zum klaren Selbstbewußtsein, und dies ist es, m. H., welches ich vorzüglich im Gewerbebestand besser entwickelt sehen möchte; es würde wahrlich bald besser mit uns stehen. Oder siadet etwa der junge Handwerker nicht auch zu Hause — wenn er sie sucht — dieselbe Gelegenheit, die man ihm auf diese Weise entziehen will?

Ein anderer Grund gegen das Wandern wird in dem s. g. Fechten gesucht. Dieser Grund ist allerdings wichtig, kann aber

eben so wenig zur Aufhebung des Wanderns berechtigen, wohl aber ist es hohe Zeit, diesem Uebel endlich einmal einen kräftigen Damm entgegenzusetzen. Es ist dieses Betteln ein Krebschaden, der an dem ganzen Körper des Handwerkerstandes frisst, indem er wesentlich dazu beiträgt, einerseits das Selbstgefühl zu ertöden, andererseits die Achtung aller übrigen Stände zu entziehen: denn Bettel, Bettel heißt das Wort, für welches man in neuerer Zeit das besser sein sollende — irgend einem Bischof aus Ironie entsprungene — Wort Fechten zu gebrauchen sucht, um der schlechten Sache einen schlechten Mantel überzuhängen.

Ich bin es fest überzeugt, m. H., Sie alle, und mit Ihnen jeder deutsche Handwerksmann, jeder, der das Wanderleben einst mit allem in diesem Worte liegenden Lust und Weh praktisch durchlebt hat, der aber auch — dies sehe ich voraus — die höheren Zwecke dieses Wanderlebens nie aus dem Auge verlor, sich nicht damit begnügte, in den verschiedenen Städten bloß die verschiedenen Wahrzeichen, Vergnügungsorte, und wenn es hoch kommt, die Seelenzahl derselben oder einige Handgriffe seines Gewerbes kennen zu lernen, sondern dem es heiliger Ernst darum war, neben der allerdings obenanstehenden praktischen Ausbildung Kennenlernen der vortheilhaftesten Bezugsquellen aller für ihn einst nötigen Materialien, und möglichsten technischen Vervollkommenung in seinem Gewerbe, zugleich aber auch Veredlung der Sitte, Erwerbung wahrer Geistes- und Herzensbildung — weit entfernt von Ein- oder Verbildung, woran so viele Handwerker leiden — Sammeln von Welt- und Menschenkenntniß u. s. w., jeder derartige Gewerbsmann wird sicher der eingerissenen, bereits schon manchen der Bessern zu ergreifen drohenden Seuche, je nach seinen Kräften, entgegenzuwirken gerne bereit sein.

Mächtig strebt unsere Zeit an, den Gewerbebestand endlich auf diejenige achtungsgebietende Stelle zu bringen, die ihm im politischen sowohl, als im socialen Leben von Gott und Rechtswegen schon längst gebührte. Alle bürgerlichen Ehrenstellen stehen ihm nicht bloß offen, sie werden auch immer häufiger von ihm eingenommen.

Diesen erfreulichen Wahrnehmungen gegenüber bietet sich uns nun die traurige Erscheinung, daß eine große Anzahl von Leuten dieses Standes — nicht selten Söhne hochachtbarer Eltern — tagtäglich in tiefster Erniedrigung in den Städten, Dörfern, Vergnügungsorten, ja sogar auf der Landstraße betteln, allgem. mit Geringschätzung betrachtet, von der Polizei verfolgt; höre es, deutscher Gewerbebestand! deine Söhne, sie müssen Reißaus nehmen vor jedem Rothfragen; wir sehen sie, statt mit Humanität, sehr oft mit roher Brutalität behandeln, oder wohl gar — o, es ist schändlich! — Bagabunden gleich als sicherheitsgefährlich bezeichnen und demgemäß, der Controlle wegen — wie z. B. in Bayern — deren Marschrouten von Landgericht zu Landgericht beschränken — eine Maßregel, welche durch ihre ungeheure Berkehrtheit getreulich das Uebel vermehrt, indem sie die Reise verzögert — nicht zu denken der vielen anderweitigen, heillosen Plackereien, zu denen sich unter allen Reisenden bloß der Handwerker verurtheilt sieht, will er den Fuß von einer Provinz seines schönen deutschen Vaterlandes in eine andere setzen, wenn er ja das Glück hat, nicht ganz und gar zurückgewiesen zu werden. Man wird mir wohl entgegen: ja, sollen denn die reisenden Handwerker sich ganz und gar selbst überlassen werden, gar keine Hülfe finden? Gestatten Sie mir, hierauf so kurz wie möglich noch die Antwort zu versuchen.

Wohl kann auch der Beste zuweilen in den Fall kommen, auf längerer Reise oder durch Krankheit u. s. w. von allen Substanzmitteln entblößt, der Hilfe dringend zu bedürfen. Unterstützung der reisenden Handwerker erscheint daher nicht bloß als billig, sie ist Pflicht, zunächst für den gesammten Gewerbebestand, für die Meister, die durch das segensreiche Institut der Wanderschaft ihre Werkstätten stets durch geschickte Arbeiter ergänzen können, und für die Gesellen, denen ja heute oder morgen Gleiches widerfahren kann, nicht minder aber auch Pflicht sowohl für den Staat, als die Communen im eigenen Interesse, und in jenem der Humanität. Eine solche gemeinschaftliche Gabe erhebt, statt zu demüthigen, und hat zugleich den hohen moralischen Werth, den Beschenken mit Liebe an seinen Stand zu fesseln und sich als ein geachtetes Glied in der großen Kette des deutschen Gewerbebestandes betrachtet zu wissen. Ja, ich gehe noch weiter, solche Unterstützungskassen bilden in ihrer weiteren Entwicklung sogar einen unüberwindlichen Damm gegen alle anarchischen Bestrebungen, wenn der Handwerker, wofür auch für Altersschwache oder Arbeitsunfähige gesorgt wird, mit Ruhe und Vertrauen, statt wie seither, nur mit banger Besorgniß der Zukunft entgegensehen kann. Und darum liegt es gewiß im hohen Grade im eigenen Interesse aller Regierungen, solche Unterstützungskassen nicht bloß zu begünstigen, sondern sich hieran selbstkräftig zu betheiligen.

Nun noch ein Wort an Euch, meine jüngeren Freunde aus

dem Gesellenstand*): Ihr habt Euch heute zahlreich eingefunden bei der Beratung dieser würdigen Männer über das, was unserm gemeinschaftlichen Stand noth thut, und dadurch beweisen, daß Ihr ihn gehört habt, den gebieterischen Ruf der Zeit: „strebet vorwärts!“ Euer Wohl ist auch das unsere, wie die Studenten die Blüthe unserer einstigen Beamten und Gelehrten, so bildet auch Ihr die Blüthe, wir die Frucht an dem großen, ehrwürdigen Baum des deutschen Gewerbestandes. Auf daher, Ihr Bessergefinnten alle, duldet es nicht länger, daß eine Schaar arbeitsscheuer oder irregeleiteter Menschen den Namen „Handwerkerburche“ auf so elende Weise schändet; Menschen, die noch dazu großentheils jenen Namen nur fingirt führen, um so das Mitgefühl guter Menschen desto sicherer ausbeuten zu können; Landstreicher, durch deren freien Eintritt in die Wohnungen gar oft auch die häusliche Sicherheit gefährdet wird und dies Alles auf Euren Namen. Tretet fest und männlich diesem Unwesen entgegen, unterstützt, so Ihr Euch in Arbeit befindet, Eure dürftigen Kameraden auf der Reise, wirket auf sie ein, und suchet sie zu überzeugen, daß von der einstigen Frucht wenig Gutes erwartet werden kann, wenn in der Blüthe schon der Wurm des Verderbens sitzt.

Und wie unsere akademische Jugend Vereine bildet gegen die barbarische Sitte des Zweikampfes, so bildet auch Ihr Vereine gegen die entehrende Sitte des Fechtens mit dem Hut in der Hand.

Und wie Gene, stets gekräftigter durch die Zustimmung aller Vernünftigen ihren ängstlichen Eltern dadurch gar manche bange Sorge vom Herzen nehmen, so werden auch die Eurigen Euch dann leichter „in die Fremde“ ziehen sehen, die allgemeine Achtung sich wieder mehr und mehr Euerm Stande zuwenden, und auch im geselligen Leben, — glaubet es mir — werden sich Euch ganz andere Circle öffnen, als solches bis jetzt leider der Fall war.

Aber auch alle ihren Stand liebenden Meister werden Euch in solch ehrenhaftem Streben gewiß kräftig zur Seite stehen, und ich wiederhole es, auf jede mögliche Weise unterstützen, eingedenk der Worte jenes großen deutschen Mannes:

Du forderst Achtung von Andern?
Achte vor Allem Dich selbst!

Das Volkswehreinstitut

(die Volksbewaffnung).

Die Volksbewaffnung ist eine rein demokratische Einrichtung, ein Schutz und Trutzverein des aus mündigen Männern bestehenden Volkes; kein Polizei- kein Militär-Institut, lediglich zum Schutze für die Verfassung und das Recht geschaffen.

Hieraus folgt:

1) daß die Volkswehr nicht die regelmäßig erforderlichen Dienste des Militärs und der Polizei zu übernehmen hat. Die Volkswehr muß auftreten und handeln, regelmäßig wenn ihre Zeit gekommen ist, d. h. wenn an der selbstgeschaffenen Constitution gerührt und das als Rechtsboden anerkannte Staatsgebäude ohne Zustimmung des Volkes geändert wird.

2) Daß den Führern (sogenannten Offizieren, Hauptleuten, Majors, Obersten u. und wie die schön klingenden Namen alle heißen), wenn diese Zeit und die aus dieser Zeit als Nationalrecht hervorgegangene Einrichtung der Volkswehr selbst richtig begreifen, keinerlei Vorzüge zustehen, keine Auszeichnungen in Uniformirung, in sogenannten Ehrenplätzen, Offizierzeiten u. Der Volkswehmann, als mit dem Vertrauen seiner Mitbürger beehrter Führer, bleibt auch als solcher nur gleichberechtigtes Staatsmitglied; bei den zur Sache erforderlichen Uebungen und in der Stunde der Anwendung, bei Gefahren führt er das Commando, und in letzterem Falle mag er sich eine weiße Binde über die Brust legen, oder, sonst eine stark hervortretende, dem Zweck dienliche Marke anheften. Diese darf jedoch kein Schmuck, keine Zierde, kein Beförderungsmittel prunkstüchtiger Koketterie (Gesallsüchtelei, Schönthuerie), sondern ein schlichtes, anspruchsloses, practisches Mittel zum Zweck sein. Durch den in seine Hand gelegten Oberbefehl soll er nicht im alten militärischen Sinne ausgezeichnet und demgemäß decorirt sein, oder sonst zu etwas anderem gemacht werden, als was es ist, nämlich ein Glied des Volkes in einer Zeit, wo eitle, leere Personenunterschiede aufhören; in einer Zeit, wo es sich stets nur um die Sache handelt; wo der, welcher dieselbe mit Hingebung, ohne Selbstsucht, am tüchtigsten ist; wo Niemandem ein Rang, ein Vorzug, ein Uebergewicht durch die Stelle, die er bekleidet, gegeben wird; sondern wo die persönliche Auszeichnung in dieser Stellung erworben werden kann; wo also nicht jeder Bürgerwehroffizier als solcher schon eine höher stehende, distinguirte Person ist, sondern es, gleich jedem Bürgerwehmann, erst durch seine Tüchtigkeit wird, und es in dem Grade wird, als er, frei von Selbstsucht, in der

Sache tüchtig ist, ohne Anspruch auf eine andere Auszeichnung, als die Achtung seiner Mitbürger.

3) Daß der jedesmalige Befehlshaber, gleich jedem Bürgerwehrmann, eingedenk bleibe und es am meisten im Augenblicke der Gefahr sei, daß die Waffe dieses Instituts nicht die Waffe des früheren absolutistischen Militär-Regiments, die Waffe des willenlosen Gehorsams ist; daß diese Waffe nicht zu jedem beliebigen Zwecke sofort in Anwendung gebracht werden kann; daß man wohl zu überlegen hat, um was es sich handelt: ob die Verfassung und das Recht in Gefahr ist und es ohne Anwendung der Waffe, ohne Blutvergießen nicht abgehen kann. In dieser moralischen Beurtheilung der Sachlage liegt eigentlich die Macht des Bürgerwehrführers. Die sogenannte Disciplin hat in dieser moralischen Befähigung und in der vollkommenen alleseitigen Gleichstellung aller niedern und höhern Führer, aller Männer, die als freie Männer des Rechtes, der Ehre theilhaftig sind, Waffen tragen zu dürfen, den ersten und hauptsächlichsten Grund. Nur der Führer, welcher das kann, was er können muß, welcher mit reifer, besonnener Beurtheilung den jedesmaligen faulen Fleck bemerkt; der richtig sieht, wo der Hund begraben liegt; der zu einem dem Bürgergeiste wirklich inwohnenden Zwecke die vereinigte Waffe der Gesammtheit ohne Furcht und Tadel zu verwenden versteht: wird das erreichen, was man Disciplin nannte, was hier freies Zusammenwirken genannt werden muß. Dann wird er auch erfahren, daß die Bürgerwehr, die Volksbewaffnung, eine Macht ist, die stets ihrer Entstehung aus der Revolution und ihrer Bestimmung nach der Revolution eingedenk sein muß, damit man nicht aus dem Regen in die Traufe komme. Die Welt hat gar nicht unbedingte Ursache, dankbar zu sein für alle im Buche der Geschichte aufgezeichneten militärischen Heldenthaten, welche durch den willenlosen massenhaften Kraftverbrauch von Tausenden und Millionen ausgeführt worden sind. Recht Vieles hätte unterbleiben können und die Erde würde glücklicher gewesen, manch' eroberungsfüchtiges Jahrhundert würde nicht gekommen sein, manch' eroberungs- und herrschsüchtiger Fürst und Feldherr hätte die Gelüste seiner Laune nicht befriedigen können, was sicherlich kein Unglück gewesen wäre. Doch es hat Alles seine Zeit. Strengere, mehr befehlsmäßige, kasernirte Disciplin ist in roheren Zeiten nöthig; ein wahrhaft moralisches, freies, selbst eingeleitetes Handeln wird die Disciplin unter civilisirten und humanisirten Völkern. Möge demnach der Bürgerwehrführer ja niemals daran denken, ein Alexander, ein Cäsar, ein Napoleon u. zu werden; möge er nie von Schlachten, Triumpfen träumen! Wir wollen weder Länder erobern, noch Nationen unterdrücken. Wir wollen nicht Helden Schlachten-Glorie, Lorbeeren, Orden u. erkämpfen! Wir wollen eine jede Nation in ihrer Nationalberechtigung frei werden lassen, weil Länder mit darin wohnenden Völkern in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr Sachen sein dürfen, nicht mehr Waaren, die man erbeutet, durch Traktate verhandelt, ohne Weiteres mit dieser oder jener Landesfarbe anstreicht und so als zur neuen Heerde gehörig zeichnet.

Daher, ihr Bürgerwehroberführer, haltet auf Ehre, aber auf Bürgerwehr- und Menschenehre; das ist die rechte militärische Ehre! Bleibt schlichte, anspruchlose Bürger. Stellt euch im Augenblicke des Waffengebrauchs stets auf den Boden der reinen Moral, der Humanität und Menschenrechte, und ihr werdet groß sein ohne militärischen Glanz, ohne Troddeln und Degenquasten, ohne Orden und anderen Leib- und Brustschmuck, insbesondere ohne die für so nothwendig erachteten Honneursstellungen und Wendungen, welche in der Bürgerwehr durchaus lächerlich sein würden. Seid nur, was ihr sein sollt, dann werdet ihr es auch vor dem Urtheile des Volkes sein.

Wenn daher der Satz im Allgemeinen richtig ist, daß man zunächst behufs der Einrichtungen der Volksbewaffnung militärisch gebiente Männer zu Führern zu wählen hat, so darf andererseits doch eben so wenig die Frage unbeachtet bleiben: ob die zu wählenden die erforderliche freie Uebersicht über die Zeit und die Bestimmung der Bürgerwehr haben; ob sie sich von ihren einseitigen, alten militärischen Ansichten so weit frei machen können, das Institut als ein nicht militärisches, neues, selbstständiges begründen zu helfen; ob sie endlich die Reife der moralischen Beurtheilungsfähigkeit der jedesmal gegebenen Verhältnisse besitzen.

Die Bürgerwehr (Volksbewaffnung) wird eine lächerliche Karikatur (Verzerrung) sein und bleiben, so lange sie sich mit Nachahmung und zwar mit unvollkommener Nachahmung rein militärischer Parade-Einrichtungen abquält. Man wird aber gar bald den Spott verlernen, wenn die Volksbewaffnung ihre Aufgabe erkennt in dem Vertrautsein mit den Waffen, und ihr dabei das rechte Bewußtsein über ihre Bestimmung klar und fest innewohnt. Möge Deutschland sich nur erinnern, woher es kam, daß das Volk nach Was-

*) Auf den Gallerien.

Fen schrie. Möge die Volksbewaffnung nie ihres ersten Entschungsgrundes uneingedenk sein!

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Der Alte ging um mich herum, besah Alles ganz genau, und fand, Gott sei Dank! nichts in Unordnung. Auch sah er ziemlich gut gelaunt aus. „Wahrscheinlich ein gutes Quartier gehabt?“ fragte er mich. „Und einen guten Stall?“

„Zu Befehl, Herr Oberst!“

„Früh zu Hause gewesen, Herr Bombardier? Oder auch mit gewissen Andern herumflankirt?“

„Zu Befehl des Herrn Oberst war ich von acht Uhr an zu Hause,“ log ich, ohne eine Miene zu verziehen, schaute aber schüchtern an dem Hause empor, wo sich ein Fenster öffnete, die kleinen Emilie sichtbar wurde, aber im Augenblick wieder verschwand.

„Ja, ja,“ lachte der Alte, „nach meinem Befehl sollte der wohl sind; aber ich weess ganz kuriose Geschichten. Der Herr Baron von Steen, ja, ja, ich weess Allens, nu, nu, ich hoffe der

Pferd wird och aus der Baronie fouragirt haben. War der Futter gehörig?“

„Zu Befehl, Herr Oberst, das gelieferte gut, die blinde Fourage noch besser.“

„Na, Bombardier H., sitzen Sie mal uf,“ sagte er; „ich will von der blinde Fourage nichts wissen. Und der sage ich Ihnen, wenn Sie mal einen kriegen, so muß ich ihn ganz besonders anlassen. Pah! mit der blinde Fouragiren. Wir sind nicht in Feinbestand. — Na, ich freu mich, dat der Pferd gut aussieht. Aufg'sessen! Marsch!“

Ich wagte noch einen scheuen Blick zu den Fenstern des Hauses hinaufzuschicken, sah aber Niemand. Wer mochten wohl die beiden Mädchen gewesen sein! Meine Eitelkeit sagte, Töchter des Hauses, wogegen meine Vernunft einige bescheidene Zweifel aufsteigen ließ. Die Töchter würden wahrscheinlich mit in der Gesellschaft gewesen sein und noch nicht in ihrem Zimmer. Aber die sorgsame Mutter mochte sie vielleicht nicht mit den Offizieren in Berührung bringen wollen; und doch wäre zu den Töchtern nicht der Bediente gekommen, und hätte gefragt: „Mamsell Emilie, Mamsell Bertha!“ sondern die Mama selbst. Vielleicht Verwandte des Hauses oder ein paar Kammermädchen? ich mochte das Letztere nicht glauben. (Fortf. folgt.)

Uebersicht der am 27. August 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Vietzsch, 5½ U.
Amtspr.: G. S. Gröger, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Hülse, 1 U.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: G. S. Ulrich, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Cand. Richter, 6½ U.
Amtspr.: Profr. Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.
- Hoffkirche. Amtspr.: Pred. Zusche, 9 U.
Nachmittagspr.: Past. Gillel, 2 U.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: G. S. Zacharias, 1½ U.
- Für die Milit.-Gemein. in der Armenhauskirche. Div.-Pred. Rhode.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.
- St. Christophori. Vormittagspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) 1½ U.
- St. Trinitatis. Cand. Renner, 8½ U.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 Uhr.

*) An diesem und den beiden folgenden Sonntagen ist der Gottesdienst für die Militair-Gemeinde in der Armenhauskirche von 8 bis 9 Uhr.

- St. Salvador. Amtspr.: Eccl. Kaffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: G. S. Frommberger, 12½ U.
- Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

- St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Direkt. Dr. Sauer.
- St. Maria. (Sanktkirche.) Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Capl. Spieckle.
- St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.
- St. Dorothea. Frühpr.: Pfarrer Jammer.
Amtspr.: Cur. Pantle.
- St. Adalbert. Amtspr.: Cur. Kammbhof.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
- St. Matthias. Frühpr.: Cap. Purtsche.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Cap. Scholz.
- St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
- St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
- St. Anton. Amtspr.: Cur. Piesche.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Bogtherr, 11 Uhr.
- Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Hofferichter 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Bermischte Anzeigen.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in Breslau erschien so eben:
Breslau's Hulbigungs-Feier
im Park zu Scheitnig am 6. August 1848,
gez. von F. Koska, lith. von A. Gröger.
4. Preis nur **1 Sgr.**

Die neu erdöfnete **Dauermehl-u. Stärke-**
Handlung von **S. Schießinger**, Elise-
bet- (Zuchhaus-) Straße Nr. 11, empfiehlt alle
Sorten

Dhlauer Dauermehl,

sowohl im Ganzen als in einzelnen Pfanden,
bei ausgezeichnet guter, ganz trockener Waare,
zu den allerbilligsten Fabrikpreisen.

Pack-Papier,

Schrenz, Mappen, Aktendeckel, etc. etc. sind im
größter Auswahl zu den billigsten Preisen vor-
rätzig bei:

Heinrich Richter,

Papier-, Schreib-, Zeichen- und Mater-
Materialien-Handlung
Albrechtsstraße Nr. 6.

Königschießen.

Das diesjährige Königschießen wird von Sonntag den 27. August 3 Uhr bis Donnerstag den 31. August 12 Uhr abgehalten, Donnerstag 2 Uhr findet ein Mittagmahl im Schießwerder statt, und Sonntag den 3. September Abends nach Vertheilung der Prämien, wird der Schützenkönig mit den beiden Rittern eingeführt.

Die Einlage beträgt 11 Sgr., die Prämie des Königs 72 Thlr. und eine goldene Medaille. König und Ritter kann jeder hiesige Bürger und jeder hiesige Wehrmann werden.

Geschossen wird mit gezogenen Büchsen, deren Lauf nur 33 Zoll lang sein darf und mit anderem Gewehr ohne Rücksicht auf die Länge des Laufs, auf den langen Stand mit Auslage aber ohne Gucker, Blende, Auszug oder Stemmstock. Die weiteren Bedingungen des Schießens hängen im Schießstande aus.

Das Couvert für das Mittagmahl kostet 15 Sgr., die Billets sind gegen Einrichtung des Betrages bei dem Restaurateur im Schießwerder und bei der Rathhaus-Inspektion bis Dienstag den 29. August o. zu entnehmen.

Pflichte und auch auswärtige Freunde des Schießens werden zu zahlreicher Theilnahme eingeladen.

Breslau, den 21. August 1848.

Die Schießwerder-Deputation.

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu haben:

Karte

vom Großherzogthum Posen.

Colorirt. Preis 6 Sgr.

Nächst genauer Angabe der Districte, Flüsse, Seen etc. des Landes in polnischer Sprache enthält diese Karte auch noch eine Menge der interessantesten Notizen. Die vier Haupt-Abtheilungen enthalten: 1. eine kurze Geschichte des Landes, 2. die mathematische Lage, Größe, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Brüche, Klima, Produkte, Einwohner, Beschäftigung, Handel, Kanäle, Schiffsahrt, Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, 3. der landrätthlichen Kreise, Bemerkenswerthes, Größe, Einwohner, Städte nebst deren Merkwürdigkeiten, Dörfer und Polizei-Districte, 4. Decanate, Kirchenkreise, landrätthliche Kreise, Land- und Stadtgerichte, Oberschreibereien, Landbau, Inspektionen, Special-Commissionen, Hauptsteuer- und Haupt-Zollämter, Salzfactoreien, Domainen, Rent- und Pachtämter, einen vollständigen Meilenzeiger und Militairische Notizen.